

Peter Pantucek

Ergänzende Texte zum Buch „Soziale Diagnostik. Verfahren für die Praxis Sozialer Arbeit“, Wien/Köln 2005, Böhlau Verlag.

<http://pantucek.com>

Die Konstruktion des Falles

Sind einige Voraussetzungen gegeben – formuliertes Problem, Feststellung der „Zuständigkeit“ der Organisation, Vorhandensein zumindest von potenziellen KlientInnen – so konstruiert die Sozialarbeit einen „Fall“.

Schattenhofer und Tiesmeier (2001:64) verweisen darauf, dass die Fallkonstruktion eine Leistung des Helfersystems ist:

“Ein Fall wird erst dann ein Fall, wenn ein Helfersystem beginnt, ihn als solchen zu definieren. Zuvor sind es Menschen in schwierigen oder gar verzweifelten Lebenssituationen. Erst durch das Daraufschauen wird eine solche Lebenssituation zu einem Fall für ein äußeres System. Wie dieser Fall betrachtet, erlebt und verstanden wird, steht in enger Beziehung zu der Person desjenigen oder derjenigen, die ihn betrachtet, in enger Beziehung zu dem System, in dem sie sich bewegt und das es ihr überhaupt ermöglicht bzw. sie dazu zwingt, diese Lebenssituation als Fall zu definieren.”

Ich möchte noch einen Schritt weitergehen: Der Fall ist nicht nur die durch die Brille der HelferInnen betrachtete Lebenssituation der KlientInnen, sondern ist die Konstellation von Organisation, Fachkraft, Klient und lebensweltlichem Umfeld, die erst durch die Konstruktion des Falls entsteht. Die Organisation und die HelferInnen sind also Teil des Falls, in dessen Zentrum die Beziehung KlientIn – SozialarbeiterIn steht.



Grafik 2: Der Fall

Regeln der Organisation, gesellschaftliche Aufträge, die Vorgangsweise des Sozialarbeiters, die Lebenssituation des Klienten, wichtige Personen in dessen Umfeld, seine Einbindung in ein soziales Milieu und in gesellschaftliche Funktionssysteme gestalten diese Konstellation,

geben ihr ihr charakteristisches Gepräge. Strukturierend wirkt das Problem bzw. die Probleme, die Grundlage für die Kooperation von Sozialarbeiter und Klient sind.

Fallbezogene Diagnostik kann schon aus diesem Grund keine bloße Persönlichkeitsdiagnostik sein. Diese würde von vornherein einen Großteil des Arbeitsfelds der Sozialarbeit aus der Betrachtung ausschließen. Das methodische Instrumentar der Fallbearbeitung zielt ja in der Sozialarbeit auf das ganze oben dargestellte Spektrum, wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung.

Einige der von mir in Kapitel 7 vorgestellten diagnostischen Verfahren haben ausdrücklich zum Ziel, das spezifische Fallgefüge zu erfassen und in eine übersichtliche Darstellung zu bringen – denn angesichts der Breite des skizzierten Fallverständnisses ist einsichtig, dass eine der größten Schwierigkeiten der Fallbearbeitung jene ist, die Übersicht zu gewinnen und zu bewahren, Strategien zu entwickeln, die tatsächlich auf das Fallgefüge zielen und nicht nur Ausschnitte ohne den Blick auf die Gesamtkonstruktion bearbeiten.

Ich habe an anderem Ort (Pantucek 2003c) bereits darauf hingewiesen, dass die Psychologisierung der Sozialarbeit eine Form der Komplexitätsverleugnung darstellt: „Sie ermöglicht die Flucht aus der Komplexität des Gegenstands der Sozialarbeit, ohne das Gelände völlig verlassen zu müssen. Die Konzentration auf das Psychische sichert den ExpertInnenstatus, und rettet doch vor der Zumutung des Umgangs mit zu hoher Komplexität. ... Für die Profession war diese Entwicklung existenzgefährdend. Wie schon Strotzka die Sozialarbeit als Psychotherapie für die Armen verstand, verstanden viele SozialarbeiterInnen ihren Beruf nun als verarmte Psychotherapie.“

Diese Entwicklung ist noch nicht ausgestanden. Psychologisierende Deutungsmuster „sind im letzten Jahrhundert in hohem Maße in das Alltagsbewusstsein diffundiert. Sie liegen damit sozusagen auf der Straße, müssen nur aufgegriffen werden, und werden auch aufgegriffen. Diese Erklärungsmuster sind als Bestandteil alltäglicher Deutungsmuster natürlich trivialisiert. Sie sind anschlussfähig, weil sie auch bei den KommunikationspartnerInnen, mit denen SozialarbeiterInnen zu tun haben, bereits als Deutungsmuster vorliegen. Die Legitimation ihrer Situationsdeutungen beziehen die SozialarbeiterInnen als Fachkräfte dann nicht aus ihrer Fachlichkeit (was hieße: zumindest partiell auch aus der Unzugänglichkeit ihrer Erhebungsverfahren und Entscheidungsfindung für andere), sondern aus der bloßen Tatsache ihres intensiveren Kontaktes zum Klientel“ (ebd.).

Ein Verständnis des sozialarbeiterischen Falls als problemstrukturierte Konstellation hat m.E. Chancen, diesem Sog der Psychologisierung zu entkommen. Ihre Anschlussfähigkeit zu neueren Konzepten der Sozialen Arbeit wie Case Management und Sozialraumorientierung ist gegeben, und die Realitätstauglichkeit bzw. Praxistauglichkeit erweist sich in dem Maße, in dem einem solchen Verständnis angepasste diagnostische Verfahren und Dokumentationssysteme in Verwendung kommen.

Ich will hier noch einmal festhalten, dass ich die Sozialarbeit mit diesem Fallverständnis nicht neu erfinde, sondern nur eine implizit in der sozialarbeiterischen Praxis bereits vorhandene Struktur beschreibe, in ein Bild zu setzen versuche, das dieser ohnehin statthabenden Praxis wiederum einen Begriff von sich selbst, von ihrer Struktur und Logik zur Verfügung stellt.